

Das Erlebnis einer Nacht.

Erzählung von Felix Dörmann.
 Es war in den ersten Apriltagen des Jahres 48. Feldmarschall Radebki hatte nach fünfjähriger Strafentzweiung Mailand der nationalen Revolutionspartei überlassen müssen und sich zurückgezogen, um die österreichische Armee am Minio und um Verona zu konzentrieren.
 Es war bereits gegen acht Uhr Abends, als der Oberleutnant von Radebki aus dem Spielzimmer des Offizierscorps auf der Piazza durch eine Ordnungsmaßnahme abgerufen wurde. Er beobachtete den Zwischenfall und seine Kameraden auch, denn er war stark im Gewinn gefesselt.
 „Also auf Revanche, Kinder, ein anbrummal, vielleicht in der Nacht, wenn ich frei bin.“
 Das gewonnene Geld hatte er als Löffler und gewohnter Spieler einfach mit der Faust zusammengegriffen und in die Hosentasche gesteckt.
 Der Dienstzettel, der ihm übergeben worden war, wies ihn an, sich sofort beim Vorstehen der Appointmentskommission einzufinden. Oberleutnant von Radebki erfuhr, daß er bestimmt sei, eine Requisition auf San Girolamo zu leiten und mit zwei Jägern einen von einem halben Compagnie Jäger einer Wagencompagnie als Bedienung zu dienen, da die Gefahr einer Uebergriffung durch eine feindliche Abteilung nahe lag.
 Die Requisition für die Lieferung von Mais, Mehl und Reis sollte er persönlich begleiten, da man die Lieferanten mit denen die Commission den Handel geschlossen, als verlässliche Italiener nicht in die Fassung lassen wollte, das Geld aber auch nicht der gänzlich unsicher gewordenen Post anvertrauen konnte. Zu diesen Zahlungsmitteln erhielt er 2000 Gulden eingepackt.
 Wagen und Gespanne, theils Ochsen, theils Pferde, sollte die Lieferanten zu stellen. Jedem Kutscher war ein Jäger mit gelobtem Gewehr beigegeben.
 Die Ausrückungsbefehle lautete auf vier Uhr früh, denn die Morgenluft sollte nach Möglichkeit ausgenutzt werden.
 Nachmittags flog der Oberleutnant die beiden Marmorstufen des alten bitteren Palazzo hinab, in dem jetzt die Commission ihren Sitz aufgeschlagen hatte, hat das alte Geschick des einstmaligen nachteiligen und unentschiedenen Handes vor dem Menschenfänger, in dessen rüchliche, metallbeschlagene Tügel sie ein kleines Pfortchen geschmitten hatten. — Er wollte nicht recht, sollte er noch zu feiner Gesellschaft zurück oder nach Hause oder in die Kaserne? Er entschied sich für die Kaserne.
 Zuerst verständigte er seinen Diener und wies ihn an, alle notwendigen Vorbereitungen zu treffen, dann begab er sich in's Mannschafszimmer, instruirte seine Leute persönlich und überordnete den Wachmeister, um 1/4 Uhr zum Ausrücken im Hof parat zu halten. Seine Illanen begründeten die Lust, für ein paar Stunden aus der Fassung hinauszukommen, mit hellem Jubel — überdies ludte jede noch so geringe Aussicht auf einen Zusammenstoß als ein sehr erwünschtes Ziel.
 Sie umdrängten ihren jungen, geschäftigen Oberleutnant mit fröhlichen Lauten, ihre braunen Gesichter glänzten.
 Auch der Oberleutnant war in allerbesten Laune, vor allem deshalb, weil er nicht sein Oberleutnant, der morose Burche, dies kleine Kommando erhalten hatte; und weil heute überhaupt so ein Glückstag war und er auch im „Landsknecht“ so viel Glück gehabt hatte, so gab er jedem Illanen einen Silberzwanziger, damit sie in rothem „Vino novero“ seine Gesundheit tranken. Und weil der Abend lau war und eine Sirococoflut wehte, so fühlte er selbst Lust und Hunger auch, machte „Recht“ und schritt über den hallenden Hof und durch die drängenden Volkswaffen der ebenfalls lebhaften Straßen über den Corso, zum „Castro“ „Rapello nero“, wo sich das Corps der jüngeren Officiere zum Abendbrot meistens einzufinden pflegte.
 Er fand die Corona auch bereits verpackt und wurde mit liebevollem Gescheit von der übermüthigen Gesellschaft empfangen.
 „Was hat's denn gegeben?“
 „Hat er die was wollen?“
 „Was ist's?“
 „Hast Du eine Patrouille zu führen bekommen?“
 „Kommen wir vielleicht gar aus diesem verdammten Mehl weg und in's Hauptquartier?“
 So und ähnlich schwärzten die Fragen auf ihn los. Und da Radebki unter seinen Kameraden auch den unsympathischen Oberleutnant bemerkte und er überdies keine Ursache und keinen Befehl hatte, über seine kleine Mission Schweigen zu beobachten, so gab er sie eben zum besten, schon damit der Oberleutnant sich ärgert und sieht, daß er, der Oberleutnant, dem Oberleutnant vorgezogen wird. Radebki's Mißtheilung wurde mit dem Jubel dem Halo aufgenommen, denn er war dank seiner Liebenswürdigkeit sehr beliebt, galt als schneidiger Weiser und guter Kamerad.
 „Na, der Alte,“ damit meinte er seinen Oberst, „weiß schon, warum er gerade mich ausgesucht hat,“ rief er mit einem übermüthigen, herausfordernden Blick aus seinen kleinen, dunklen Augen hinüber zum Oberleutnant.
 Aber der Oberleutnant, schweigsam und nicht müde wie immer, fand im Moment keine passende Antwort und begnügte sich, großdenkend seinen Schnurrbart zu benagen.
 Aber in den falschen grünen Augen funkelte es ästia, und wenn ihm ir-

gend ein Wort eingefallen wäre — aber es fiel ihm eben eins ein.
 Die bittere Tropfen, von der Galle bis zu den Lippen vorgestoßen, bedrängten ihn immer wieder aufzuwachen die Fragen, warum hat der junge Mensch alle Sympathien, warum stiegen ihm alle Herzen zu, warum immer er, der junge Mensch, warum nicht er, der Oberleutnant? Warum war er auch diesmal wieder übergegangen worden, ihm hätte der Auftrag gehören.
 Und der andere war bevorzugt worden, nur weil er hübsch und liebenswürdig war und er nicht. O, wie er diese verdammte Weibertugend, diese Liebenswürdigkeit haßte. Liebenswürdigkeit ist Schwäche, ist Charakterlosigkeit. Etwas wie ein Scharfzünder stieg in ihm empor. Der junge Mensch da drüben mit dem fohlenen, dunklen Strich über der Oberlippe wird weiter kommen, immer höher steigen — und er wird aus einer schätzbaren Garnison in die andere gepufft werden, nie an's Licht kommen, nie über den Balken hinaus gelangen, wenn ihm nicht dieser Selbstzug überhaut das Licht auslöscht.
 Und — benützte er seinen lautlosen Monolog — und mit ihm wird sich jeder Mensch nur so lange beschäftigen, als er gerade muß und nicht einen Augenblick länger. Nach mir fragen wird keine, wenn ich nicht da bin, mich suchen, mir nachgehen, mir helfen — feiner. Und dieser junge Mensch, ich bin überzeugt, er kann anfangen, was er will — und wenn er bei einer Weile in Gefangenschaft geräth — so werden sie ihn herauskauen — und mich jagen lassen.
 Von irgend einer Seite flang auf einmal ein kräftiges: „O nein, o, das geht's nicht! Schlafen gehn? Jetzt, um diese Zeit? Warum denn überhaupt?“ Und viele Stimmen erhoben sich: „Dagelieben, Radebki!“
 „Aber den gibt es nicht.“
 „Du bist ja kein schwächliches Maeder, sondern ein sehr Kerl, der was ausfällt, also wenn Du ohnedies um 1/4 auf Reisen siehst, wozu gehst Du Dich überhaupt erst aus und gehst schlafen. Ueberdies bist Du uns noch Bedienung zum Nachmittag her schuldig. Ehrenvolle Aufträge und unser Geld davontragen, das ist zuviel! Meinigens für den Tag!“ Ein leichtes Lächeln der Zufriedenheit ließ über die Lippen des Oberleutnants, und etwas über die Wieg eines Einfalls oder auch einer Hoffnung glitt über sein Gesicht. Einen Moment sah er aus wie ein teuflisch grinender Verführer, der mit verbindlicher Handbewegung und ergebener Verehrung zu einer Sünde ganz gehorfsam einläßt.
 Mit einer Selbstlosigkeit, die an ihm selten zu beobachten war, unterließ er den Redner zu widerlegen.
 „Der Radebki will uns das noch nicht anstehen! Wie sieht denn das aus. Das wäre wahrhaftig nicht kameradschaftlich von ihm. Er darf sich doch nicht drauffetzen auf das gewonnene Geld.“
 „Revanche! Zurück in's Cafe! Radebki muß mit!“ Erhob und fröhlich, strahlend vor Lebensfreude, glühend vom Wein brachen die jungen Leute in's Ruffebaus ein und stürmten nach der rückwärtigen Terrasse, die in den Garten hinausgebaut war. Die Kamerader flogen herein, die Bestellungen schwirrten wie Wafeln auf: Eis! Schwarzer Kaffee! Ah! Mitten im lautesten Schwarm sah Radebki, dunkle Wäsche im Gesicht. Er vertritt eigentlich wenig. Er hatte sich entschlossen, hier zu bleiben und den Morgen im Kreis seiner Kameraden zu erwarten. Ueberdies, er hatte Bedanche zu geben.
 Schon wurden die Spieltische aufgestellt und die Partien ausgetobt mit Würfeln und Karten.
 An jedem Tisch spielten sie etwas anders. Dort Landsknecht, hier Tarrad, am dritten Macao. Die Gruppe um Radebki hatte eine kleine Roulette aufgestellt und eine Bank etabliert.
 Radebki setzte konsequent rouge impari. Anfangs war ihm das Glück günstig gewesen, und anhalt den anderen Bedanche zu geben, nahm er ihnen fortgesetzt Geld ab. Aber er wollte doch endlich verlieren, verdoppelte die Einsätze und spielte weiter.
 Zur Gruppe, in der sich Radebki befand, hatte sich auch der Oberleutnant als „Knecht“ gesellt und beobachtete das Spiel wie eine lauernde Raube.
 Das Glück hatte sich gewendet! Radebki gerieth in's Verlieren. Er gab Bedanche. Aber schon hatte ihn die Leidenschaft so stark umnebelt, daß er nicht mehr die Kraft fand, im richtigen Moment aufzuhören.
 Die Augen des Oberleutnants leuchteten.
 Noch einen zweiten Beobachter hatte die Spielerguppe.
 Das war der greise Podesta der Stadt. Das olivenfarbene Gesicht auf die dünnen Hände gestützt, sah er, die Lippen ein zusammengepreßt, daß sie wie ein dunkler Strich das Gesicht entzogen, so gab er sie eben zum besten, schon damit der Oberleutnant sich ärgert und sieht, daß er, der Oberleutnant, dem Oberleutnant vorgezogen wird. Radebki's Mißtheilung wurde mit dem Jubel dem Halo aufgenommen, denn er war dank seiner Liebenswürdigkeit sehr beliebt, galt als schneidiger Weiser und guter Kamerad.
 „Na, der Alte,“ damit meinte er seinen Oberst, „weiß schon, warum er gerade mich ausgesucht hat,“ rief er mit einem übermüthigen, herausfordernden Blick aus seinen kleinen, dunklen Augen hinüber zum Oberleutnant.
 Aber der Oberleutnant, schweigsam und nicht müde wie immer, fand im Moment keine passende Antwort und begnügte sich, großdenkend seinen Schnurrbart zu benagen.
 Aber in den falschen grünen Augen funkelte es ästia, und wenn ihm ir-

gend ein Wort eingefallen wäre — aber es fiel ihm eben eins ein.
 Die bittere Tropfen, von der Galle bis zu den Lippen vorgestoßen, bedrängten ihn immer wieder aufzuwachen die Fragen, warum hat der junge Mensch alle Sympathien, warum stiegen ihm alle Herzen zu, warum immer er, der junge Mensch, warum nicht er, der Oberleutnant? Warum war er auch diesmal wieder übergegangen worden, ihm hätte der Auftrag gehören.
 Und der andere war bevorzugt worden, nur weil er hübsch und liebenswürdig war und er nicht. O, wie er diese verdammte Weibertugend, diese Liebenswürdigkeit haßte. Liebenswürdigkeit ist Schwäche, ist Charakterlosigkeit. Etwas wie ein Scharfzünder stieg in ihm empor. Der junge Mensch da drüben mit dem fohlenen, dunklen Strich über der Oberlippe wird weiter kommen, immer höher steigen — und er wird aus einer schätzbaren Garnison in die andere gepufft werden, nie an's Licht kommen, nie über den Balken hinaus gelangen, wenn ihm nicht dieser Selbstzug überhaut das Licht auslöscht.
 Und — benützte er seinen lautlosen Monolog — und mit ihm wird sich jeder Mensch nur so lange beschäftigen, als er gerade muß und nicht einen Augenblick länger. Nach mir fragen wird keine, wenn ich nicht da bin, mich suchen, mir nachgehen, mir helfen — feiner. Und dieser junge Mensch, ich bin überzeugt, er kann anfangen, was er will — und wenn er bei einer Weile in Gefangenschaft geräth — so werden sie ihn herauskauen — und mich jagen lassen.
 Von irgend einer Seite flang auf einmal ein kräftiges: „O nein, o, das geht's nicht! Schlafen gehn? Jetzt, um diese Zeit? Warum denn überhaupt?“ Und viele Stimmen erhoben sich: „Dagelieben, Radebki!“
 „Aber den gibt es nicht.“
 „Du bist ja kein schwächliches Maeder, sondern ein sehr Kerl, der was ausfällt, also wenn Du ohnedies um 1/4 auf Reisen siehst, wozu gehst Du Dich überhaupt erst aus und gehst schlafen. Ueberdies bist Du uns noch Bedienung zum Nachmittag her schuldig. Ehrenvolle Aufträge und unser Geld davontragen, das ist zuviel! Meinigens für den Tag!“ Ein leichtes Lächeln der Zufriedenheit ließ über die Lippen des Oberleutnants, und etwas über die Wieg eines Einfalls oder auch einer Hoffnung glitt über sein Gesicht. Einen Moment sah er aus wie ein teuflisch grinender Verführer, der mit verbindlicher Handbewegung und ergebener Verehrung zu einer Sünde ganz gehorfsam einläßt.
 Mit einer Selbstlosigkeit, die an ihm selten zu beobachten war, unterließ er den Redner zu widerlegen.
 „Der Radebki will uns das noch nicht anstehen! Wie sieht denn das aus. Das wäre wahrhaftig nicht kameradschaftlich von ihm. Er darf sich doch nicht drauffetzen auf das gewonnene Geld.“
 „Revanche! Zurück in's Cafe! Radebki muß mit!“ Erhob und fröhlich, strahlend vor Lebensfreude, glühend vom Wein brachen die jungen Leute in's Ruffebaus ein und stürmten nach der rückwärtigen Terrasse, die in den Garten hinausgebaut war. Die Kamerader flogen herein, die Bestellungen schwirrten wie Wafeln auf: Eis! Schwarzer Kaffee! Ah! Mitten im lautesten Schwarm sah Radebki, dunkle Wäsche im Gesicht. Er vertritt eigentlich wenig. Er hatte sich entschlossen, hier zu bleiben und den Morgen im Kreis seiner Kameraden zu erwarten. Ueberdies, er hatte Bedanche zu geben.
 Schon wurden die Spieltische aufgestellt und die Partien ausgetobt mit Würfeln und Karten.
 An jedem Tisch spielten sie etwas anders. Dort Landsknecht, hier Tarrad, am dritten Macao. Die Gruppe um Radebki hatte eine kleine Roulette aufgestellt und eine Bank etabliert.
 Radebki setzte konsequent rouge impari. Anfangs war ihm das Glück günstig gewesen, und anhalt den anderen Bedanche zu geben, nahm er ihnen fortgesetzt Geld ab. Aber er wollte doch endlich verlieren, verdoppelte die Einsätze und spielte weiter.
 Zur Gruppe, in der sich Radebki befand, hatte sich auch der Oberleutnant als „Knecht“ gesellt und beobachtete das Spiel wie eine lauernde Raube.
 Das Glück hatte sich gewendet! Radebki gerieth in's Verlieren. Er gab Bedanche. Aber schon hatte ihn die Leidenschaft so stark umnebelt, daß er nicht mehr die Kraft fand, im richtigen Moment aufzuhören.
 Die Augen des Oberleutnants leuchteten.
 Noch einen zweiten Beobachter hatte die Spielerguppe.
 Das war der greise Podesta der Stadt. Das olivenfarbene Gesicht auf die dünnen Hände gestützt, sah er, die Lippen ein zusammengepreßt, daß sie wie ein dunkler Strich das Gesicht entzogen, so gab er sie eben zum besten, schon damit der Oberleutnant sich ärgert und sieht, daß er, der Oberleutnant, dem Oberleutnant vorgezogen wird. Radebki's Mißtheilung wurde mit dem Jubel dem Halo aufgenommen, denn er war dank seiner Liebenswürdigkeit sehr beliebt, galt als schneidiger Weiser und guter Kamerad.
 „Na, der Alte,“ damit meinte er seinen Oberst, „weiß schon, warum er gerade mich ausgesucht hat,“ rief er mit einem übermüthigen, herausfordernden Blick aus seinen kleinen, dunklen Augen hinüber zum Oberleutnant.
 Aber der Oberleutnant, schweigsam und nicht müde wie immer, fand im Moment keine passende Antwort und begnügte sich, großdenkend seinen Schnurrbart zu benagen.
 Aber in den falschen grünen Augen funkelte es ästia, und wenn ihm ir-

gend ein Wort eingefallen wäre — aber es fiel ihm eben eins ein.
 Die bittere Tropfen, von der Galle bis zu den Lippen vorgestoßen, bedrängten ihn immer wieder aufzuwachen die Fragen, warum hat der junge Mensch alle Sympathien, warum stiegen ihm alle Herzen zu, warum immer er, der junge Mensch, warum nicht er, der Oberleutnant? Warum war er auch diesmal wieder übergegangen worden, ihm hätte der Auftrag gehören.
 Und der andere war bevorzugt worden, nur weil er hübsch und liebenswürdig war und er nicht. O, wie er diese verdammte Weibertugend, diese Liebenswürdigkeit haßte. Liebenswürdigkeit ist Schwäche, ist Charakterlosigkeit. Etwas wie ein Scharfzünder stieg in ihm empor. Der junge Mensch da drüben mit dem fohlenen, dunklen Strich über der Oberlippe wird weiter kommen, immer höher steigen — und er wird aus einer schätzbaren Garnison in die andere gepufft werden, nie an's Licht kommen, nie über den Balken hinaus gelangen, wenn ihm nicht dieser Selbstzug überhaut das Licht auslöscht.
 Und — benützte er seinen lautlosen Monolog — und mit ihm wird sich jeder Mensch nur so lange beschäftigen, als er gerade muß und nicht einen Augenblick länger. Nach mir fragen wird keine, wenn ich nicht da bin, mich suchen, mir nachgehen, mir helfen — feiner. Und dieser junge Mensch, ich bin überzeugt, er kann anfangen, was er will — und wenn er bei einer Weile in Gefangenschaft geräth — so werden sie ihn herauskauen — und mich jagen lassen.
 Von irgend einer Seite flang auf einmal ein kräftiges: „O nein, o, das geht's nicht! Schlafen gehn? Jetzt, um diese Zeit? Warum denn überhaupt?“ Und viele Stimmen erhoben sich: „Dagelieben, Radebki!“
 „Aber den gibt es nicht.“
 „Du bist ja kein schwächliches Maeder, sondern ein sehr Kerl, der was ausfällt, also wenn Du ohnedies um 1/4 auf Reisen siehst, wozu gehst Du Dich überhaupt erst aus und gehst schlafen. Ueberdies bist Du uns noch Bedienung zum Nachmittag her schuldig. Ehrenvolle Aufträge und unser Geld davontragen, das ist zuviel! Meinigens für den Tag!“ Ein leichtes Lächeln der Zufriedenheit ließ über die Lippen des Oberleutnants, und etwas über die Wieg eines Einfalls oder auch einer Hoffnung glitt über sein Gesicht. Einen Moment sah er aus wie ein teuflisch grinender Verführer, der mit verbindlicher Handbewegung und ergebener Verehrung zu einer Sünde ganz gehorfsam einläßt.
 Mit einer Selbstlosigkeit, die an ihm selten zu beobachten war, unterließ er den Redner zu widerlegen.
 „Der Radebki will uns das noch nicht anstehen! Wie sieht denn das aus. Das wäre wahrhaftig nicht kameradschaftlich von ihm. Er darf sich doch nicht drauffetzen auf das gewonnene Geld.“
 „Revanche! Zurück in's Cafe! Radebki muß mit!“ Erhob und fröhlich, strahlend vor Lebensfreude, glühend vom Wein brachen die jungen Leute in's Ruffebaus ein und stürmten nach der rückwärtigen Terrasse, die in den Garten hinausgebaut war. Die Kamerader flogen herein, die Bestellungen schwirrten wie Wafeln auf: Eis! Schwarzer Kaffee! Ah! Mitten im lautesten Schwarm sah Radebki, dunkle Wäsche im Gesicht. Er vertritt eigentlich wenig. Er hatte sich entschlossen, hier zu bleiben und den Morgen im Kreis seiner Kameraden zu erwarten. Ueberdies, er hatte Bedanche zu geben.
 Schon wurden die Spieltische aufgestellt und die Partien ausgetobt mit Würfeln und Karten.
 An jedem Tisch spielten sie etwas anders. Dort Landsknecht, hier Tarrad, am dritten Macao. Die Gruppe um Radebki hatte eine kleine Roulette aufgestellt und eine Bank etabliert.
 Radebki setzte konsequent rouge impari. Anfangs war ihm das Glück günstig gewesen, und anhalt den anderen Bedanche zu geben, nahm er ihnen fortgesetzt Geld ab. Aber er wollte doch endlich verlieren, verdoppelte die Einsätze und spielte weiter.
 Zur Gruppe, in der sich Radebki befand, hatte sich auch der Oberleutnant als „Knecht“ gesellt und beobachtete das Spiel wie eine lauernde Raube.
 Das Glück hatte sich gewendet! Radebki gerieth in's Verlieren. Er gab Bedanche. Aber schon hatte ihn die Leidenschaft so stark umnebelt, daß er nicht mehr die Kraft fand, im richtigen Moment aufzuhören.
 Die Augen des Oberleutnants leuchteten.
 Noch einen zweiten Beobachter hatte die Spielerguppe.
 Das war der greise Podesta der Stadt. Das olivenfarbene Gesicht auf die dünnen Hände gestützt, sah er, die Lippen ein zusammengepreßt, daß sie wie ein dunkler Strich das Gesicht entzogen, so gab er sie eben zum besten, schon damit der Oberleutnant sich ärgert und sieht, daß er, der Oberleutnant, dem Oberleutnant vorgezogen wird. Radebki's Mißtheilung wurde mit dem Jubel dem Halo aufgenommen, denn er war dank seiner Liebenswürdigkeit sehr beliebt, galt als schneidiger Weiser und guter Kamerad.
 „Na, der Alte,“ damit meinte er seinen Oberst, „weiß schon, warum er gerade mich ausgesucht hat,“ rief er mit einem übermüthigen, herausfordernden Blick aus seinen kleinen, dunklen Augen hinüber zum Oberleutnant.
 Aber der Oberleutnant, schweigsam und nicht müde wie immer, fand im Moment keine passende Antwort und begnügte sich, großdenkend seinen Schnurrbart zu benagen.
 Aber in den falschen grünen Augen funkelte es ästia, und wenn ihm ir-

gend ein Wort eingefallen wäre — aber es fiel ihm eben eins ein.
 Die bittere Tropfen, von der Galle bis zu den Lippen vorgestoßen, bedrängten ihn immer wieder aufzuwachen die Fragen, warum hat der junge Mensch alle Sympathien, warum stiegen ihm alle Herzen zu, warum immer er, der junge Mensch, warum nicht er, der Oberleutnant? Warum war er auch diesmal wieder übergegangen worden, ihm hätte der Auftrag gehören.
 Und der andere war bevorzugt worden, nur weil er hübsch und liebenswürdig war und er nicht. O, wie er diese verdammte Weibertugend, diese Liebenswürdigkeit haßte. Liebenswürdigkeit ist Schwäche, ist Charakterlosigkeit. Etwas wie ein Scharfzünder stieg in ihm empor. Der junge Mensch da drüben mit dem fohlenen, dunklen Strich über der Oberlippe wird weiter kommen, immer höher steigen — und er wird aus einer schätzbaren Garnison in die andere gepufft werden, nie an's Licht kommen, nie über den Balken hinaus gelangen, wenn ihm nicht dieser Selbstzug überhaut das Licht auslöscht.
 Und — benützte er seinen lautlosen Monolog — und mit ihm wird sich jeder Mensch nur so lange beschäftigen, als er gerade muß und nicht einen Augenblick länger. Nach mir fragen wird keine, wenn ich nicht da bin, mich suchen, mir nachgehen, mir helfen — feiner. Und dieser junge Mensch, ich bin überzeugt, er kann anfangen, was er will — und wenn er bei einer Weile in Gefangenschaft geräth — so werden sie ihn herauskauen — und mich jagen lassen.
 Von irgend einer Seite flang auf einmal ein kräftiges: „O nein, o, das geht's nicht! Schlafen gehn? Jetzt, um diese Zeit? Warum denn überhaupt?“ Und viele Stimmen erhoben sich: „Dagelieben, Radebki!“
 „Aber den gibt es nicht.“
 „Du bist ja kein schwächliches Maeder, sondern ein sehr Kerl, der was ausfällt, also wenn Du ohnedies um 1/4 auf Reisen siehst, wozu gehst Du Dich überhaupt erst aus und gehst schlafen. Ueberdies bist Du uns noch Bedienung zum Nachmittag her schuldig. Ehrenvolle Aufträge und unser Geld davontragen, das ist zuviel! Meinigens für den Tag!“ Ein leichtes Lächeln der Zufriedenheit ließ über die Lippen des Oberleutnants, und etwas über die Wieg eines Einfalls oder auch einer Hoffnung glitt über sein Gesicht. Einen Moment sah er aus wie ein teuflisch grinender Verführer, der mit verbindlicher Handbewegung und ergebener Verehrung zu einer Sünde ganz gehorfsam einläßt.
 Mit einer Selbstlosigkeit, die an ihm selten zu beobachten war, unterließ er den Redner zu widerlegen.
 „Der Radebki will uns das noch nicht anstehen! Wie sieht denn das aus. Das wäre wahrhaftig nicht kameradschaftlich von ihm. Er darf sich doch nicht drauffetzen auf das gewonnene Geld.“
 „Revanche! Zurück in's Cafe! Radebki muß mit!“ Erhob und fröhlich, strahlend vor Lebensfreude, glühend vom Wein brachen die jungen Leute in's Ruffebaus ein und stürmten nach der rückwärtigen Terrasse, die in den Garten hinausgebaut war. Die Kamerader flogen herein, die Bestellungen schwirrten wie Wafeln auf: Eis! Schwarzer Kaffee! Ah! Mitten im lautesten Schwarm sah Radebki, dunkle Wäsche im Gesicht. Er vertritt eigentlich wenig. Er hatte sich entschlossen, hier zu bleiben und den Morgen im Kreis seiner Kameraden zu erwarten. Ueberdies, er hatte Bedanche zu geben.
 Schon wurden die Spieltische aufgestellt und die Partien ausgetobt mit Würfeln und Karten.
 An jedem Tisch spielten sie etwas anders. Dort Landsknecht, hier Tarrad, am dritten Macao. Die Gruppe um Radebki hatte eine kleine Roulette aufgestellt und eine Bank etabliert.
 Radebki setzte konsequent rouge impari. Anfangs war ihm das Glück günstig gewesen, und anhalt den anderen Bedanche zu geben, nahm er ihnen fortgesetzt Geld ab. Aber er wollte doch endlich verlieren, verdoppelte die Einsätze und spielte weiter.
 Zur Gruppe, in der sich Radebki befand, hatte sich auch der Oberleutnant als „Knecht“ gesellt und beobachtete das Spiel wie eine lauernde Raube.
 Das Glück hatte sich gewendet! Radebki gerieth in's Verlieren. Er gab Bedanche. Aber schon hatte ihn die Leidenschaft so stark umnebelt, daß er nicht mehr die Kraft fand, im richtigen Moment aufzuhören.
 Die Augen des Oberleutnants leuchteten.
 Noch einen zweiten Beobachter hatte die Spielerguppe.
 Das war der greise Podesta der Stadt. Das olivenfarbene Gesicht auf die dünnen Hände gestützt, sah er, die Lippen ein zusammengepreßt, daß sie wie ein dunkler Strich das Gesicht entzogen, so gab er sie eben zum besten, schon damit der Oberleutnant sich ärgert und sieht, daß er, der Oberleutnant, dem Oberleutnant vorgezogen wird. Radebki's Mißtheilung wurde mit dem Jubel dem Halo aufgenommen, denn er war dank seiner Liebenswürdigkeit sehr beliebt, galt als schneidiger Weiser und guter Kamerad.
 „Na, der Alte,“ damit meinte er seinen Oberst, „weiß schon, warum er gerade mich ausgesucht hat,“ rief er mit einem übermüthigen, herausfordernden Blick aus seinen kleinen, dunklen Augen hinüber zum Oberleutnant.
 Aber der Oberleutnant, schweigsam und nicht müde wie immer, fand im Moment keine passende Antwort und begnügte sich, großdenkend seinen Schnurrbart zu benagen.
 Aber in den falschen grünen Augen funkelte es ästia, und wenn ihm ir-

gend ein Wort eingefallen wäre — aber es fiel ihm eben eins ein.
 Die bittere Tropfen, von der Galle bis zu den Lippen vorgestoßen, bedrängten ihn immer wieder aufzuwachen die Fragen, warum hat der junge Mensch alle Sympathien, warum stiegen ihm alle Herzen zu, warum immer er, der junge Mensch, warum nicht er, der Oberleutnant? Warum war er auch diesmal wieder übergegangen worden, ihm hätte der Auftrag gehören.
 Und der andere war bevorzugt worden, nur weil er hübsch und liebenswürdig war und er nicht. O, wie er diese verdammte Weibertugend, diese Liebenswürdigkeit haßte. Liebenswürdigkeit ist Schwäche, ist Charakterlosigkeit. Etwas wie ein Scharfzünder stieg in ihm empor. Der junge Mensch da drüben mit dem fohlenen, dunklen Strich über der Oberlippe wird weiter kommen, immer höher steigen — und er wird aus einer schätzbaren Garnison in die andere gepufft werden, nie an's Licht kommen, nie über den Balken hinaus gelangen, wenn ihm nicht dieser Selbstzug überhaut das Licht auslöscht.
 Und — benützte er seinen lautlosen Monolog — und mit ihm wird sich jeder Mensch nur so lange beschäftigen, als er gerade muß und nicht einen Augenblick länger. Nach mir fragen wird keine, wenn ich nicht da bin, mich suchen, mir nachgehen, mir helfen — feiner. Und dieser junge Mensch, ich bin überzeugt, er kann anfangen, was er will — und wenn er bei einer Weile in Gefangenschaft geräth — so werden sie ihn herauskauen — und mich jagen lassen.
 Von irgend einer Seite flang auf einmal ein kräftiges: „O nein, o, das geht's nicht! Schlafen gehn? Jetzt, um diese Zeit? Warum denn überhaupt?“ Und viele Stimmen erhoben sich: „Dagelieben, Radebki!“
 „Aber den gibt es nicht.“
 „Du bist ja kein schwächliches Maeder, sondern ein sehr Kerl, der was ausfällt, also wenn Du ohnedies um 1/4 auf Reisen siehst, wozu gehst Du Dich überhaupt erst aus und gehst schlafen. Ueberdies bist Du uns noch Bedienung zum Nachmittag her schuldig. Ehrenvolle Aufträge und unser Geld davontragen, das ist zuviel! Meinigens für den Tag!“ Ein leichtes Lächeln der Zufriedenheit ließ über die Lippen des Oberleutnants, und etwas über die Wieg eines Einfalls oder auch einer Hoffnung glitt über sein Gesicht. Einen Moment sah er aus wie ein teuflisch grinender Verführer, der mit verbindlicher Handbewegung und ergebener Verehrung zu einer Sünde ganz gehorfsam einläßt.
 Mit einer Selbstlosigkeit, die an ihm selten zu beobachten war, unterließ er den Redner zu widerlegen.
 „Der Radebki will uns das noch nicht anstehen! Wie sieht denn das aus. Das wäre wahrhaftig nicht kameradschaftlich von ihm. Er darf sich doch nicht drauffetzen auf das gewonnene Geld.“
 „Revanche! Zurück in's Cafe! Radebki muß mit!“ Erhob und fröhlich, strahlend vor Lebensfreude, glühend vom Wein brachen die jungen Leute in's Ruffebaus ein und stürmten nach der rückwärtigen Terrasse, die in den Garten hinausgebaut war. Die Kamerader flogen herein, die Bestellungen schwirrten wie Wafeln auf: Eis! Schwarzer Kaffee! Ah! Mitten im lautesten Schwarm sah Radebki, dunkle Wäsche im Gesicht. Er vertritt eigentlich wenig. Er hatte sich entschlossen, hier zu bleiben und den Morgen im Kreis seiner Kameraden zu erwarten. Ueberdies, er hatte Bedanche zu geben.
 Schon wurden die Spieltische aufgestellt und die Partien ausgetobt mit Würfeln und Karten.
 An jedem Tisch spielten sie etwas anders. Dort Landsknecht, hier Tarrad, am dritten Macao. Die Gruppe um Radebki hatte eine kleine Roulette aufgestellt und eine Bank etabliert.
 Radebki setzte konsequent rouge impari. Anfangs war ihm das Glück günstig gewesen, und anhalt den anderen Bedanche zu geben, nahm er ihnen fortgesetzt Geld ab. Aber er wollte doch endlich verlieren, verdoppelte die Einsätze und spielte weiter.
 Zur Gruppe, in der sich Radebki befand, hatte sich auch der Oberleutnant als „Knecht“ gesellt und beobachtete das Spiel wie eine lauernde Raube.
 Das Glück hatte sich gewendet! Radebki gerieth in's Verlieren. Er gab Bedanche. Aber schon hatte ihn die Leidenschaft so stark umnebelt, daß er nicht mehr die Kraft fand, im richtigen Moment aufzuhören.
 Die Augen des Oberleutnants leuchteten.
 Noch einen zweiten Beobachter hatte die Spielerguppe.
 Das war der greise Podesta der Stadt. Das olivenfarbene Gesicht auf die dünnen Hände gestützt, sah er, die Lippen ein zusammengepreßt, daß sie wie ein dunkler Strich das Gesicht entzogen, so gab er sie eben zum besten, schon damit der Oberleutnant sich ärgert und sieht, daß er, der Oberleutnant, dem Oberleutnant vorgezogen wird. Radebki's Mißtheilung wurde mit dem Jubel dem Halo aufgenommen, denn er war dank seiner Liebenswürdigkeit sehr beliebt, galt als schneidiger Weiser und guter Kamerad.
 „Na, der Alte,“ damit meinte er seinen Oberst, „weiß schon, warum er gerade mich ausgesucht hat,“ rief er mit einem übermüthigen, herausfordernden Blick aus seinen kleinen, dunklen Augen hinüber zum Oberleutnant.
 Aber der Oberleutnant, schweigsam und nicht müde wie immer, fand im Moment keine passende Antwort und begnügte sich, großdenkend seinen Schnurrbart zu benagen.
 Aber in den falschen grünen Augen funkelte es ästia, und wenn ihm ir-

gend ein Wort eingefallen wäre — aber es fiel ihm eben eins ein.
 Die bittere Tropfen, von der Galle bis zu den Lippen vorgestoßen, bedrängten ihn immer wieder aufzuwachen die Fragen, warum hat der junge Mensch alle Sympathien, warum stiegen ihm alle Herzen zu, warum immer er, der junge Mensch, warum nicht er, der Oberleutnant? Warum war er auch diesmal wieder übergegangen worden, ihm hätte der Auftrag gehören.
 Und der andere war bevorzugt worden, nur weil er hübsch und liebenswürdig war und er nicht. O, wie er diese verdammte Weibertugend, diese Liebenswürdigkeit haßte. Liebenswürdigkeit ist Schwäche, ist Charakterlosigkeit. Etwas wie ein Scharfzünder stieg in ihm empor. Der junge Mensch da drüben mit dem fohlenen, dunklen Strich über der Oberlippe wird weiter kommen, immer höher steigen — und er wird aus einer schätzbaren Garnison in die andere gepufft werden, nie an's Licht kommen, nie über den Balken hinaus gelangen, wenn ihm nicht dieser Selbstzug überhaut das Licht auslöscht.
 Und — benützte er seinen lautlosen Monolog — und mit ihm wird sich jeder Mensch nur so lange beschäftigen, als er gerade muß und nicht einen Augenblick länger. Nach mir fragen wird keine, wenn ich nicht da bin, mich suchen, mir nachgehen, mir helfen — feiner. Und dieser junge Mensch, ich bin überzeugt, er kann anfangen, was er will — und wenn er bei einer Weile in Gefangenschaft geräth — so werden sie ihn herauskauen — und mich jagen lassen.
 Von irgend einer Seite flang auf einmal ein kräftiges: „O nein, o, das geht's nicht! Schlafen gehn? Jetzt, um diese Zeit? Warum denn überhaupt?“ Und viele Stimmen erhoben sich: „Dagelieben, Radebki!“
 „Aber den gibt es nicht.“
 „Du bist ja kein schwächliches Maeder, sondern ein sehr Kerl, der was ausfällt, also wenn Du ohnedies um 1/4 auf Reisen siehst, wozu gehst Du Dich überhaupt erst aus und gehst schlafen. Ueberdies bist Du uns noch Bedienung zum Nachmittag her schuldig. Ehrenvolle Aufträge und unser Geld davontragen, das ist zuviel! Meinigens für den Tag!“ Ein leichtes Lächeln der Zufriedenheit ließ über die Lippen des Oberleutnants, und etwas über die Wieg eines Einfalls oder auch einer Hoffnung glitt über sein Gesicht. Einen Moment sah er aus wie ein teuflisch grinender Verführer, der mit verbindlicher Handbewegung und ergebener Verehrung zu einer Sünde ganz gehorfsam einläßt.
 Mit einer Selbstlosigkeit, die an ihm selten zu beobachten war, unterließ er den Redner zu widerlegen.
 „Der Radebki will uns das noch nicht anstehen! Wie sieht denn das aus. Das wäre wahrhaftig nicht kameradschaftlich von ihm. Er darf sich doch nicht drauffetzen auf das gewonnene Geld.“
 „Revanche! Zurück in's Cafe! Radebki muß mit!“ Erhob und fröhlich, strahlend vor Lebensfreude, glühend vom Wein brachen die jungen Leute in's Ruffebaus ein und stürmten nach der rückwärtigen Terrasse, die in den Garten hinausgebaut war. Die Kamerader flogen herein, die Bestellungen schwirrten wie Wafeln auf: Eis! Schwarzer Kaffee! Ah! Mitten im lautesten Schwarm sah Radebki, dunkle Wäsche im Gesicht. Er vertritt eigentlich wenig. Er hatte sich entschlossen, hier zu bleiben und den Morgen im Kreis seiner Kameraden zu erwarten. Ueberdies, er hatte Bedanche zu geben.
 Schon wurden die Spieltische aufgestellt und die Partien ausgetobt mit Würfeln und Karten.
 An jedem Tisch spielten sie etwas anders. Dort Landsknecht, hier Tarrad, am dritten Macao. Die Gruppe um Radebki hatte eine kleine Roulette aufgestellt und eine Bank etabliert.
 Radebki setzte konsequent rouge impari. Anfangs war ihm das Glück günstig gewesen, und anhalt den anderen Bedanche zu geben, nahm er ihnen fortgesetzt Geld ab. Aber er wollte doch endlich verlieren, verdoppelte die Einsätze und spielte weiter.
 Zur Gruppe, in der sich Radebki befand, hatte sich auch der Oberleutnant als „Knecht“ gesellt und beobachtete das Spiel wie eine lauernde Raube.
 Das Glück hatte sich gewendet! Radebki gerieth in's Verlieren. Er gab Bedanche. Aber schon hatte ihn die Leidenschaft so stark umnebelt, daß er nicht mehr die Kraft fand, im richtigen Moment aufzuhören.
 Die Augen des Oberleutnants leuchteten.
 Noch einen zweiten Beobachter hatte die Spielerguppe.
 Das war der greise Podesta der Stadt. Das olivenfarbene Gesicht auf die dünnen Hände gestützt, sah er, die Lippen ein zusammengepreßt, daß sie wie ein dunkler Strich das Gesicht entzogen, so gab er sie eben zum besten, schon damit der Oberleutnant sich ärgert und sieht, daß er, der Oberleutnant, dem Oberleutnant vorgezogen wird. Radebki's Mißtheilung wurde mit dem Jubel dem Halo aufgenommen, denn er war dank seiner Liebenswürdigkeit sehr beliebt, galt als schneidiger Weiser und guter Kamerad.
 „Na, der Alte,“ damit meinte er seinen Oberst, „weiß schon, warum er gerade mich ausgesucht hat,“ rief er mit einem übermüthigen, herausfordernden Blick aus seinen kleinen, dunklen Augen hinüber zum Oberleutnant.
 Aber der Oberleutnant, schweigsam und nicht müde wie immer, fand im Moment keine passende Antwort und begnügte sich, großdenkend seinen Schnurrbart zu benagen.
 Aber in den falschen grünen Augen funkelte es ästia, und wenn ihm ir-